

Das Chorwandbild von Ferdinand Gehr in der Marienkirche Olten

Autor(en): **Eggenschwiler, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **62 (2004)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Chorwandbild von Ferdinand Gehr in der Marienkirche Olten

Kurt Eggenschwiler



Der Basler Architekt Hermann Baur schuf mit der Marienkirche eine grosszügige Gesamtanlage, die in ihren hellen Baukörpern ausgewogen, elegant und in wohlthuender Ruhe wirkt. Beim Eintritt in den länglichen, von Klarheit und Einfachheit gezeichneten Kirchenraum richtet sich der Blick nach vorne auf das monumentale Wandbild im Chorraum, auf den von Albert Schilling geschaffenen Altar und Tabernakel sowie auf den Baldachin. Es fällt auf, dass alles harmonisch zusammenwirkt: das Fresko auf der Chorwand, die Architektur, der Altar, und alles hat einen starken Bezug zur Eucharistiefeyer. Die Farben der Malerei sind ausgewogen und fein abgestimmt auf die Architektur und die verschiedenen Baumaterialien.

Das Thema des Chorwandbildes heisst: Gemeinschaft mit Christus im eucharistischen Opfer. Um den Tisch des Herrn schart sich die Gemeinschaft der Gläubigen – Frauen und Männer in ihrer Vielfalt. Christus ist als strahlender Mittelpunkt am Abendmahlstisch dargestellt, seine Arme in einladender, schützender und segnender Geste ausgebreitet. Er hat alle Menschen durch sein Opfer am Kreuze erlöst, und deshalb dürfen sie teilnehmen am ewigen Gastmahl. An seiner Seite lehnt Johannes, sein Lieblingsjünger. Die zwei Rechteckbilder im unteren Teil der Chorwand sind dem alten Bund entnommen. Das Fresko zur Linken stellt Abel dar, wie er um die Annahme seines Opfers bittet, ein Hinweis auf die Opfergaben von Brot und Wein in der Eucharistie. Auf der rechten Seite erfährt Abraham hinter dem Vorhang des Zeltes das Kommen Gottes in drei Gestalten. Was das Gotteserlebnis den Gläubigen bei der Kommunion bedeutet, das hat Gehr mit seinen malerischen Mitteln und seiner schöpferischen Kraft in diesen drei Figuren – den Dreifaltigen – dargestellt. Ganz oben öffnet sich die himmlische Sphäre mit Gott Vater, der das Opfer seines Sohnes annimmt, und mit den Geistwesen, der Engelwelt.

Ferdinand Gehr (1896–1996) war ein Wegbereiter der modernen Sakralkunst

Ferdinand Gehr gilt als herausragender religiöser Maler des 20. Jahrhunderts. Mit seinen Kirchengestaltungen mit Wandfresken und Glasfenstern gehört er zu den grossen Erneuerern der Sakralkunst.

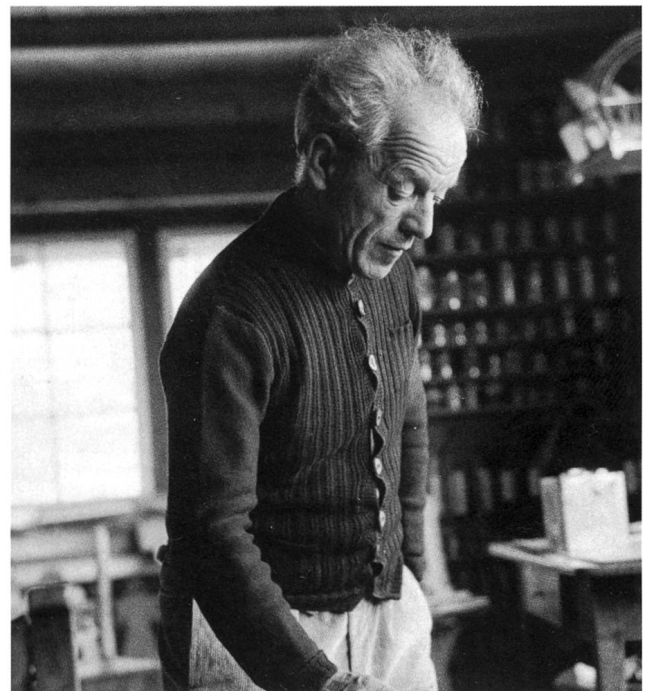
Als Sohn eines Handstickers wurde er am Dreikönigstag 1896 in Niederglatt bei Uzwil geboren. Nach seiner Lehre als Stickereizeichner arbeitete er einige Jahre als Vergrösserer von Textilentwürfen in einer Stickerei in Flawil. Nach dem Besuch der Kunstgewerbeschule in St. Gallen, wo er die Künstler Willy Guggenheim (Varlin), Johannes Hugentobler, Charles Hug, Albert Schenker und Emil Nolde kennen lernte, war er als freier Kunstgewerbler tätig. Den Winter 1922/23 verbrachte er in Florenz, lernte Fresko-Malerei, Tempera und Aquarelltechnik, reiste nach Rom und Assisi und liess sich von den Werken Giottos beeindrucken. Entscheidend für das junge Talent wurden auch die zwei Jahre in Paris bei André Lothe. Hier wurde er in die abstrakte Malerei eingeführt und setzte sich mit Cézanne, Matisse, Braque, Picasso und Kandinsky auseinander. Von dieser Zeit in Paris sagte Gehr: «Die französische moderne

Kunst hat mir die entscheidenden Eindrücke gebracht. Nachher habe ich versucht, einen selbstständigen Weg zu gehen.» Sicher prägte ihn auch seine Lektüre: Rainer Maria Rilke, Paul Claudel, Hugo Ball, Theresia von Avila und vor allem die Bibel.

Das erste Atelier bezog er in Niederglatt. Durch die Bekanntschaft mit Architekt Johannes Scheier in St. Gallen bekam er die Gelegenheit zu den ersten Kirchenmalereien. Der erste grössere Auftrag war die Bemalung der Kirche in St. Georgen bei St. Gallen im Jahre 1930.

1938 heiratete Ferdinand Gehr Mathilde Mazenauer. Das erste Heim wurde auf dem Warmisberg ob Altstätten im Rheintal bezogen. 1945 baute ihnen Johannes Scheier ein Eigenheim, die «Harztanne» im Forstberg. Hier fand das Ehepaar Gehr mit seinen fünf Kindern einen Ort des Schaffens und der Begegnung, aber auch die nötige Ruhe, den Wald, die Einsamkeit, den Blumengarten, seine Heimat. Sein Mut zur Vereinfachung, das Verwenden von modernen Formen, seine Farbigkeit und seine kompromisslose Konzentration auf das Wesentliche ebneten seiner modernen Kunst den Weg in die Kirchenräume. Gehrs Bilder waren ganz anders als das, was man gewohnt war. Alte Meister stellten Geschichten und Themen aus der Bibel dar mit vielen Details, mit Licht und Schatten und in einer bestimmten Zeitepoche. Gehr verzichtete auf solche Details und suchte eine einfache, verständliche Bildersprache, um Wichtiges auszusagen.

Mit seiner modernen religiösen Malerei verunsicherte er gleichzeitig das Kirchenvolk, rief Proteste und Streit hervor. Am höchsten schlugen die Wellen der Auseinandersetzung bei der Ausmalung der von Hanns Brütsch erbauten Bruderklausenkirche in Oberwil (1957/58). Als 1957 ein Drittel des vorgesehenen Freskenzyklus beendet war, machte sich unter einigen Kirchgängern Unmut breit. Die Opponenten



Ferdinand Gehr in seinem Atelier in Altstätten SG

versuchten sogar, mit einer Motion die sofortige Entfernung der Wandbilder zu erwirken, doch der Kirchenrat stand voll und ganz hinter dem Künstler. Schliesslich fand man sich in einem Kompromiss, indem man die Malerei für mindestens fünf Jahre mit Vorhängen verhüllte.

Auch in der Kirche St. Anton in Wettingen mussten 1954 die Malereien von Gehr in der Apsis verdeckt werden. Bischof Franziskus von Streng machte die Weihe der Kirche vom Verstecken der unerwünschten Kunst abhängig.

Der Vorhang blieb bis 1960 hängen und wurde dann von sechs wertvollen Wandteppichen abgelöst. Ferdinand Gehr schuf die malerische Umrahmung dazu, wodurch seine ursprüngliche Apsismalerei leider verloren ging.

In Olten gab es schon beim Entstehen des Chorwandbildes grosse Diskussionen. Während die einen höchstes Lob für das Kunstwerk Gehrs aussprachen, brachten andere schärfsten Tadel an. Auch in Olten stellte sich der Künstler der Kritik und erklärte sein Werk. Nach seiner Vollendung blieben die Meinungen der Kirchenbesucher geteilt. Trotz guter Aufklärungsarbeit, Äusserungen von Fachleuten, Gesprächen und Diskussionen dauerte es Jahrzehnte, bis die kritischen Stimmen abnahmen und die Akzeptanz stieg.

Die monumentale Malerei an der Chorwand brachte für Ferdinand Gehr den Durchbruch. In den folgenden Jahrzehnten wurde Gehr zum Maler, der in der Schweiz am meisten öffentliche Aufträge erhielt.

Sein Schaffen zeigt eine gewaltige künstlerische Spannweite, eine grosse Gestaltungskraft und formale Sicherheit. Davon zeugen nicht nur seine Kirchenmalereien und Glasfenster, sondern auch seine Landschaften, farbigen Holzschnitte, Porträts und vor allem die beliebten Blumen-Aquarelle.

Ferdinand Gehr war ein tiefgläubiger Katholik und Christ. In der Schönheit der Natur sah er immer wieder das Göttliche. Die Bibel war ihm für seine Bilder eine starke Inspirationsquelle. In einem Gespräch sagte er, er habe je länger je mehr gespürt, dass die Religion etwas ganz Einfaches sei. Und in einem Fernseh-Interview zu seinem 90. Geburtstag erklärte Ferdinand Gehr: «Der Himmel ist auch bei uns, weil Gott bei uns ist. Da, wo der Herrgott ist, ist der Himmel.»

Quellen und Literatur

Hermann Baur und Ferdinand Gehr in: Zur Weihe der neuen Marienkirche in Olten, 1953

Joao de Almeida, Thaddäus Zingg und Ferdinand Gehr in: Ferdinand Gehr, eine Monographie, Sakrale Kunst Band 4 NZN Buchverlag Zürich, 1959

Dr. A. Müller in: Kunstführer St. Marien Olten, Verlag Schnell und Steiner, München und Zürich 1955

Gotfried Wälchli, Der künstlerische Schmuck der Marienkirche Olten; in: Kunst und Volk, Heft 6/1953

Fr. Consalv Mainberger, Zum neuen Chorwandfresko in St. Marien Olten von Ferdinand Gehr; in einem Zeitungsartikel, Sammlung Stadtarchiv

Dr. Walter Berner, Dr. Fritz Billeter und Peter Killer im Ausstellungskatalog zur Gehr-Ausstellung 1978 in der Städtischen Kunstkommission zum Strauhof, Zürich, und im Kunstmuseum Olten

Peter Killer, Die Marienkirche – ein Hauptwerk moderner Kirchenkunst; in: Olten 1798–1991. Vom Untertanenstädtchen zum Wirtschaftspol, Olten, 1991

Guido Magnaguagno in: Ferdinand Gehr – Spätwerk, Katalog zur Ausstellung 1994 im Kunsthaus Zürich

Annemarie Monteil, Erneuerer der Sakralkunst, Zeitungsartikel zum 100. Geburtstag des Ostschweizer Malers Ferdinand Gehr, 1996

Laetitia Zenklusen, Die Fresken von Ferdinand Gehr in der Bruderklausenkirche von Oberwil; in: TUGIUM 15/1999

Anita Volker und Hans Peter Bucher im PEDA-Kunstführer St. Anton Wettingen, 2001



Glasfenster von Ferdinand Gehr in der Werktagkapelle:
Marias Aufnahme in den Himmel



Marienfahne (Prozessionsfahne), Entwurf von Ferdinand Gehr,
Altstätten SG, gewoben von Pia Schelbert-Schmid, Olten 1962